

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie
Band: 34 (1944)
Heft: 1-2

Artikel: Von der Dreieinigkeit Gottes
Autor: Heinz, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-404190>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der Dreieinigkeit Gottes.

Zur Einleitung.

Wenn wir es unternehmen, im folgenden die christliche Lehre von der Trinität näher zu betrachten, so sind wir uns der in diesem Vorhaben liegenden Schwierigkeit wohl bewusst.

Diese Schwierigkeit liegt nicht nur im Stoff selbst. Sie ist innerlich, das ist in uns selbst begründet, in unserer meist falschen Annahme, dass wir Glaubenstatsachen, Offenbarungstatsachen Gottes nur insoweit annehmen wollen, als es unserer Vernunft gelingt, diese rein verstandesmässig zu begreifen. Wir vergessen dann nur zu leicht, dass ein begriffener, verstandener Gott eben kein Gott mehr wäre, mit andern Worten, dass wir uns selbst zum Letzten und Höchsten machen und unserer Vernunft jene Stellung zuweisen, in der Gott selbst der Gefangene unseres Verstehens ist.

Aber gerade die Lehre von der Trinität zwingt uns, unsere Vernunft zuvor gefangen zu nehmen, sie dem Glauben zu unterstellen, jenem Glauben, der durch Wirkung und Begnadung des Heiligen Geistes erst zustande kommen kann. Von solchem vertrauensvollen Glauben her ergibt sich dann die Möglichkeit, nun auch vernunftmässig und damit erfahrungsgemäss in das Geheimnis der Dreieinigkeit vorzudringen.

Diese Art des Vorgehens weist neben andern auch der russische Denker Florenskij, wenn er seine Abhandlung über die Trinität u. a. mit den Gedanken einleitet: «Der Ausgangspunkt ist ein völliges Vertrauen und ein völliger Sieg des Willens über den Hang zur Fleischlichkeit (gemeint ist der Hang des nur empirischen Verstehens), über die Schwankungen, die uns von der Erhebung zurückhalten, von der Fesselung des Verstandes im Gehorsam gegen den Glauben... Credo, quia absurdum. Ich glaube trotz der Klagen des Verstandes, ich glaube eben deshalb, weil ich in der Feindseligkeit des Verstandes gegen den Glauben das Pfand von etwas Neuem, Unerhörtem und Höherem erblicke... Nachdem ich mich so auf die neue Stufe erhoben und mich der Unmöglichkeit, auf die verstandesmässige Ebene hinabzugleiten, versichert habe, spreche ich zu mir: ,Jetzt glaube ich und hoffe das zu begreifen, woran ich glaube. Jetzt werde ich das Unendliche und Ewige nicht in ein Endliches und Zeitliches

verwandeln, die höhere Einheit wird bei mir nicht in unvereinbare Momente zerfallen. Jetzt sehe ich, dass mein Glaube ein Quell höheren Begreifens ist und dass in ihm der Verstand seine Tiefe erhält. Zuerst schien es mir, dass ich etwas wüsste; nach dem Umschwung begann ich zu glauben. Jetzt aber weiss ich, weil ich glaube.' (Östliches Christentum, Dokumente II, herausgegeben von Bubnoff und Ehrenberg, 1925, S. 40/41.)

So wollen auch wir vorgehen. Es ist demnach ohne weiteres gegeben, dass wir die Lehre von der Trinität zuvor in der Gestalt betrachten, in welcher sie uns nach der Heiligen Schrift geoffenbart worden ist, um hernach ihre weiteren Auswirkungen in dem Denken und Erleben der Glaubenden zu verfolgen.

I. Die biblische Begründung der göttlichen Trinität.

Schon frühe ahnte der Mensch eine Kraft in der Gesetzmässigkeit der Zahlen. Diese Ahnungen entwickelten sich dann zu dem Begriff der heiligen Zahlen, unter denen die Drei eine besondere Stellung einnimmt. Sie erinnert an die dem Raum innewohnende Dreiteilung des Himmels, der Erde und der Unterwelt und hilft uns, die Zeit zu begreifen in den drei Zeiten der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft. Die Dreizahl ist überall in der Welt zu finden, von den ältesten Zeiten bis in die Gegenwart. In Märchen und Sagen hat der Vater drei Söhne, der Dämon drei Köpfe, der Riese drei Augen, der Schlafende drei Träume und drei Abenteuer muss der Held bestehen.

Schon dem primitiven Menschen war die Zahl Drei der Inbegriff der Totalität. Wollte er dem Eindruck des Völligen, in sich Abgeschlossenen Ausdruck verleihen, so bezeichnete er dies merkwürdigerweise nicht mit der Zahl eins, sondern mit drei und erkannte darin sowohl die Vielheit, das Unermessliche und Unbegrenzte wie auch Einheit und Geschlossenheit. So priesen schliesslich die Pythagoräer das Dreieck — die erste in sich geschlossene Form als die vollkommenste Figur.

Auch in der ausserchristlichen Gottesoffenbarung und Erkenntnis, wo immer diese zu einer beachtenswerten Höhe und Tiefe des Erkennens vorgedrungen war, begegnen wir einer bestimmten Vorahnung des Geheimnisses der heiligen Dreieinigkeit, oder es spielt der Begriff Drei zum mindesten eine gewisse Rolle.

Einzelne Göttergestalten werden z. B. zu Familiendreiheiten zusammengefügt. In Ägypten tritt uns die Dreiheit Osiris, Isis

und Horus entgegen. Im Hinduismus ist die Dreieinigkeit nicht nur eine äusserliche, verwandtschaftliche Gruppierung der Gottheiten, es eignet ihr vielmehr eine mystische, innere Einheit. Brahma, Rudra und Vischnu erscheinen im Mahabharata als Schöpfer, Erhalter und Vernichter. So interessant indessen für uns diese und viele andere Feststellungen über die Bedeutung der Dreiheit in ausserchristlichen Religionen sein mögen, es ist kaum anzunehmen, dass zum Beispiel der Hinduismus irgendwelchen Einfluss auf die Gestaltung der christlichen Trinitätslehre gehabt hätte. Es fehlt diesen Erscheinungen fast völlig der Einblick, dass in der Dreiheit auch die Einheit innerster Art beschlossen ist. Die Dreiheit der betreffenden Gottheit wird mehr als ein nahverwandtschaftliches Neben- und Füreinander erkannt, zu welchem Bilde wohl das Verhältnis von Vater-Mutter und Sohn gleichsam Figur gestanden haben dürfte.

Wesentlich näher kommt dem Geheimnis der göttlichen Dreieinigkeit das Denken, Erkennen und Erleben des Frommen, wie wir es im Alten Testament festgehalten wissen. Das alte Testament scheidet die Völker in drei Gruppen: Sem, Ham und Japhet, die Söhne Noahs. Dreimal wird die Gottheit angerufen bei Gebeten, Beschwörungen und bei Eiden. Im 1. Buch Mose (48, 15) vermittelt der sterbende Jakob Josephs Kindern seinen Segen mit dem Anruf: «Der Gott, vor dessen Angesicht meine Väter Abraham und Isaak gewandelt sind, der Gott, der mein Hirt gewesen ist, seitdem ich lebe, bis auf diesen Tag, der Engel, der mich aus allem Unglück errettet hat, der segne diese Knaben...» In Josua 22, 22 antworten die Stämme Ruben, Gad und halb Manasse den Häuptern der Tausendschaften Israels folgendermassen: Der Starke, Gott der Herr, ja der Starke, der weiss es und Israels soll es auch wissen...» Und als Jesaja im Todesjahr des Königs Ussia den Herrn auf einem hohen und erhabenen Thron sitzen sah, während seine Säume das ganze Heiligtum füllten, da schaute er die Seraphe über ihm; jeder von ihnen hatte sechs Flügel: mit zweien bedeckte er sein Antlitz, mit zweien bedeckte er seine Füße, mit zweien schwebte er; und der eine rief dem andern unablässig die Worte zu: «Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heerscharen; die ganze Erde ist seiner Herrlichkeit voll!» Seither ertönt dies Trishagion, das Dreimalheilig, in allen Liturgien christlicher Gottesdienste. Dreiteilig ist aber auch der uns bekannte sogenannte aaronitische Segen im Alten Testament: «Der

Herr segne dich und behüte dich! — Der Herr lasse sein Angesicht über dir leuchten und sei dir gnädig! — Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden!» (4. Mos. 6, 22—26).

Ein neuer und tiefer Einblick in das Geheimnis der göttlichen Dreieinigkeit wird uns indessen erst durch die Offenbarung des Gottessohnes und die Mitteilung des Heiligen Geistes gegeben. Denn selbst die tiefste und geistlichste Spekulation vermöchte in dieses Geheimnis nicht einzudringen, wenn nicht zuvor durch das Selbstzeugnis Gottes der Vorhang weggezogen worden wäre. Daher betrachten wir kurz, was uns das N. T. selbst über dieses Geheimnis mitzuteilen hat.

Der Apostel Paulus, dem wie keinem andern der Mitapostel das Geheimnis vom Leibe Christi anvertraut worden ist, eröffnet uns in der Schrift auch den Blick in das Wesen der göttlichen Dreieinigkeit. Am hellsten und klarsten geschieht dies wohl im 1. Brief an die Korinther, Kapitel 12, Vers 4—6, da er sagt: «Es gibt nun zwar verschiedene Gnadengaben, aber nur Einen Geist; und es gibt verschiedene Dienstleistungen, doch nur Einen Herrn; und es gibt verschiedene Kraftwirkungen, aber nur Einen Gott, der alles in allen wirkt.» Der uns bekannte und von uns oft gebrauchte Gruss am Schluss des zweiten Sendschreibens an die Gemeinde zu Korinth bewegt sich auf derselben trinitarischen Linie und weist uns andeutungsweise bereits hin auf die ökonomische, d. i. die zeitgeschichtliche und heilsgeschichtliche Wirksamkeit der Dreipersonen, indem der Apostel dort wünscht: «Die Gnade des Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!» Auch in der Apostelgeschichte tritt uns die Dreieinigkeit Gottes im Vater, im Sohn und im Heiligen Geist entgegen, da der Apostel Petrus (2, 33) zur versammelten Menge spricht: «Nachdem er (d. i. Christus) nun durch die Hand Gottes erhöht worden ist und den Heiligen Geist von seinem Vater empfangen hat, hat er jetzt diesen Geist, wie ihr selbst seht und hört, hier ausgegossen.» Diese Dreiheit bezeugt sich uns übrigens schon am Anfang der öffentlichen Wirksamkeit des Herrn: «als Jesus getauft und aus dem Wasser gestiegen war, siehe, da tat sich ihm der Himmel auf, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabschweben und auf sich kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel her rief: «Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe!» (Matth. 3, 16/17). Und war es nicht die

heilige Dreieinigkeit, die in geschlossener Einheit miteinander wirkte, als es galt, die gefallene und zerstörte Schöpfung durch die Geburt des Weltenheilandes zu ihrem Ursprung zurückzuführen? Der Engel Gabriel gab damals der erstaunt fragenden Maria zur Antwort: Heiliger Geist wird auf dich kommen, und die Kraft des Höchsten dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das von dir geboren wird, Gottes Sohn genannt werden.»

Am reichsten aber fließt die neutestamentliche Quelle über das Geheimnis der göttlichen Trinität bei Johannes, dem Evangelisten. Hat Christus uns zuerst in seiner Botschaft den Vater geoffenbart, so zeigt er uns nach den Worten des Evangelisten Johannes nicht nur das intime Verhältnis, das er, der Sohn, mit dem Vater hat — sondern über dieses hinaus lässt er schliesslich gegen Ende seines Erdenlebens seine Jünger auch hineinblicken in das weitere und tiefste Leben, das sich zwischen dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist fortwährend vollzieht. «Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Beistand geben, dass er bis in Ewigkeit bei euch bleibe: den Geist der Wahrheit.» (Joh. 14, 16/17.) Und wiederum: «Dies habe ich zu euch gesagt, während ich bei euch weilte. Der Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch über alles Weitere belehren und euch an alles das erinnern, was ich euch gesagt habe» (14, 25/26). Wie könnte der Sohn so souverän reden und über das, was des Vaters ist, so völlig verfügen, wenn eben nicht aus der Dreieinigkeit der Gottheit heraus, in der wohl die drei Personen für sich gesondert sind, für sich handeln und dasselbe doch nie anders tun als in einem völligen Mitbeteiligtsein aller untereinander. Es gibt schlechthin nichts, was der Vater tut, an welchem Sohn und Geist nicht beteiligt wären; es ist nichts, was der Sohn offenbart, zu dem nicht Vater und Geist das bejahende Zeugnis gäben; und es wirkt der Geist nichts, was nicht vom Vater durch den Sohn ausginge. Darum kann auch der Evangelist sagen: «Wenn aber jener gekommen ist, der Geist der Wahrheit, der wird euch in die ganze Wahrheit einführen; denn er wird nicht von sich aus reden, sondern alles, was er hört, das wird er reden... Er wird mich verherrlichen, denn von meinem Eigentum wird er es nehmen und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, gehört mir; darum habe ich gesagt, dass er es von meinem Eigentum nimmt und es

euch verkündigen wird.» (Joh. 16, 13—15.) Diese Erkenntnis findet schliesslich den kirchlichen Ausdruck in dem uns bekannten Taufbefehl Christi: «Gehet hin und macht alle Völker zu meinen Jüngern, indem ihr sie auf den ,Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes‘ tauft, und lehret sie alles halten, was ich euch geboten habe!» (Matth. 28, 19.) Es ist daher sehr sinngemäss, wenn die christliche Kirche dort, wo sie noch gewillt ist, an der ganzen geoffenbarten Gotteswahrheit festzubleiben, alle ihre Handlungen, ihre Gottesdienste, ihr Gebetsleben, ihren Vollzug der Sakramente, Sakramentalien und Benediktionen, Tageslauf von Anfang bis Ende beginnt und schliesst mit dem ältesten und eigentlich inhaltsreichsten Bekenntnis: Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes! Es tritt uns da auf einmal die Wahrheit entgegen, dass wir es in dem Dogma der heiligen Trinität mit dem Urdogma der Kirche zu tun haben, Urdogma nicht nur hinsichtlich seiner zeitlichen Bestimmung, Urdogma auch hinsichtlich der Tiefe seines Inhaltes und der Weite seiner Bedeutung.

II.

Im folgenden wollen wir nun versuchen, in das Innere dieses Mystariums einzudringen. Wir betrachten zuvor den

Grundzug des Dogmas.

Gott ist das absolute Sein. Das heisst: Er ist das einzige Wesen, das in sich selbst ist, das in sich selbst das Leben hat. Nur in ihm ist das, was wir unter Sein verstehen, volle Wirklichkeit. In dieser Eigenschaft, die zugleich das Tiefste über ihn sagt, hat er sich also dem Moses kundgemacht: «Ich bin der Seiende» oder, wie Luther und nach ihm andere übersetzt haben: «Ich bin Jehova, d. h. ich bin, der ich bin!» Niemand ausser ihm kann so von sich sprechen. Soweit wir von uns als Individuen reden, soweit wir uns selbst als Persönlichkeit verstehen, müssen wir uns immer wieder daran erinnern, dass wir solches nur sind in der Beziehung Gottes zu uns und auch dort nur in einer sehr gradweisen Entsprechung, durchaus schattenhaft, und zwar so lange, bis offenbar werden wird, was wir in einem neuen und ewigen Leben wirklich sein werden!

Weil Gott dieses Sein, die einzige wirkliche Existenz, d. h. das Aus- und Insichsein bedeutet, darum ist er mit Notwendigkeit auch Einer. Er ist die absolute Einheit und letzte Einfachheit.

In ihm gibt es keine Geteiltheit, nichts, was er nicht selbst wäre. In ihm ist auch infolgedessen keine Veränderung. «Höre, Israel, der Herr, Dein Gott, ist Einer!» (5. Mos. 6, 4.)

Es ist der unbedingte Fortschritt der wahren Gotteserkenntnis, dass sich Gott, der Ewige, in Israel als der Einige Gott zu erkennen gegeben hat. Es war das eigentliche Glaubenserbe, das uns in der schicksalsvollen Geschichte dieses Volkes bis auf die Offenbarwerdung des Gottessohnes erhalten werden musste, die Erkenntnis vom Einigen und ungeteilten Gott. Die geistige Vorschule, der notwendige Grund für die spätere Kundgebung Gottes als des Dreieinigen, liegt in seiner anfänglichen Selbstbezeugung als dem Einigen Gott in der Geschichte Israels. Darum mussten die geistlichen Führer dieses Volkes durch alle Gefahren hindurch diese Erkenntnis hochhalten, darum war die innere und äussere Geschichte dieses Volkes mit der Reinerhaltung dieser Wahrheit aufs vollständigste verbunden. Nur auf dieser ursprünglichen Offenbarung konnte die weitere der göttlichen Trinität aufgebaut werden, da ohne dieses unerschütterliche Bekenntnis die Lehre vom dreieinigen Gott mit innerer Notwendigkeit wieder zum Polytheismus hätte zurückführen müssen.

Und doch ist nun dieser eine Gott dreipersönlich. Er ist Vater-Gott und zeugt als solcher in der Einheit der Natur und ohne Teilung oder Änderung seines Wesens den wesensgleichen Sohn. Und vom Vater und vom Sohn geht in gleicher Weise der heilige Geist hervor. Der Vater ist ganz Gott, der Sohn ist ganz Gott und der Heilige Geist ist ganz Gott und diese drei Personen sind ein und derselbe einzige und einfache, ungeteilte Gott.

Diese Dreipersonheit Gottes fügt dem Wesen Gottes nichts Neues hinzu, noch ist sie zu verstehen als eine Veränderung Gottes. Aber sie ist ein unlösliches, in Gott selbst ruhendes Merkmal des Einigen Gottes, aus welchem uns erst die volle Wirksamkeit Gottes verständlich gemacht werden kann. Alles, was von Gott her auf Erden, d. i. in unserer Zeit, geschieht, hat seine Beziehung zu diesem Geheimnis der Dreipersönlichkeit Gottes. Für uns ist alles Geschehen Gottes zeitlich nacheinander, wir können Gott den Einigen nur voll verstehen in der uns zuvor wie eine Geteiltheit vorkommenden Dreipersönlichkeit, die scheinbar für sich handeln wie sie auch zeitlich nacheinander uns geoffenbart worden sind — aber so erkennen wir, weil unser Erkennen noch gebunden ist an Zeit und Raum. Wir müssen es uns ganz klar machen, dass

das «Drei-Personen-Sein» in Gott in Wirklichkeit das gleiche ist wie das «Gott-Sein». Einheit und Einfachheit bei Gott besagt — so unfasslich diese Gleichung für uns klingen mag — das nämliche wie Dreipersonlichkeit.

Die Einheit und Ewigkeit Gottes ist aber auch stete Gegenwart. Ja, wir müssen sagen, dass der zeitliche Begriff der Gegenwart nur für Gott gilt, nur von ihm, kraft seiner Einheit, beansprucht werden kann. Wir Menschen kennen jetzt den Begriff der Gegenwart noch nicht eigentlich. Oder was ist uns denn wirklich gegenwärtig? Der Gedanke, den ich in einem Augenblick denke, gehört schon längst der Vergangenheit an, bis er mir bewusst geworden ist. Wir kennen nur Vergangenheit und Zukunft. Das erst recht beruhigende und befriedende Bewusstsein des Gegenwärtigen, des Zeitlosen und Unveränderlichen, kann nur einem Wesen zugesprochen werden, das in sich selbst alles Leben hat. Darum ist Gott, weil er allein der Gegenwärtige ist, auch der ewig Schaffende und zugleich der ewig Ruhende. In ihm allein ist Tätigsein und Ruhen ein und dasselbe. Wie sehr verlangt uns nach dem Theilhaftigwerden dieser Gottesart inmitten der Bewegtheit zwischen Vergangenheit und Zukunft! Weil für Gott alles immer nur Gegenwart ist, so zeugt er fortwährend den Sohn, und fortwährend geht von ihm und dem Sohne aus der Heilige Geist. Der Kirchenvater Augustinus vergleicht den Sohn in einem Bilde mit der vom Sonnenlicht durchfluteten Luft, die beständig lichtvoll nach Art einer ununterbrochenen Empfängnis, wobei Gott selbst der Zeugende und Empfangende und Gebärende ist, das ganze Sonnenlicht aufnimmt.

So geschah die göttliche Zeugung nicht ein für allemal am Anfang der Zeiten, sondern sie ist die ewige göttliche Tat, der ständige Akt Gottes ohne Anfang — ohne Ende. Sie wird nie aufhören, sonst wäre Gott nicht mehr Gott. Diese fortwährende Zeugungstat ist vom Wesen Gottes gar nicht zu trennen; denn er erschöpft sich gleichsam fortwährend in ihr und ist nur Gott, weil er der ewig Zeugende ist.

Wenn es unserem natürlichen Erkennen schwer fallen mag, die Gleichung der Dreipersonlichkeit zum Einigen Gott voll und ganz zu ziehen, so dürfen wir eben nicht vergessen, dass die Beziehungen der Dreipersonen zueinander keine zufälligen, sondern wesenhafte sind. Anders ist es bei uns Menschen. Das Vatersein und das Sohnsein beim Menschen machen nicht deren tiefstes und

wirklichstes Wesen aus. Wir sind ganz Mensch, auch ohne diese Beziehung des Vaters zum Sohne und umgekehrt. Beim Menschen ist der Vater in vieler Hinsicht unabhängig vom Sohn und der Sohn unabhängig vom Vater. Ganz anders ist es bei Gott. In der heiligen Dreieinigkeit ist die Vaterschaft Gottes das ganze Sein des Vaters. Die Sohnschaft des Sohnes ist dessen ganzes Sein, das Geistsein des Heiligen Geistes ganzes und ungeteiltes Wesen. Nach allem, was der Vater ist, ist er hingeordnet auf seinen Sohn, gehört er dem Sohn; und nach allem, was der Sohn ist, ist er hingewandt auf den Vater, gehört er dem Vater. Wir achten diese engsten Beziehungen zwischen Vater und Sohn wohl am tiefsten im Johannesevangelium (Kap. 16—17), da der Sohn von seiner Einheit und Zugewandtheit zum Vater in immer neuen Bildern und Wendungen spricht. Von diesem erst empfängt die Einheit der Christen untereinander ihren Sinn. Und so ist es beim Heiligen Geist, er ist nie ohne die Beziehung zum Vater und zum Sohne, von denen er gleichermassen ausgeht und gehört zum Zeugnis der Drei. Wenn wir diese Beziehungen zwischen den drei göttlichen Personen auch nur einigermassen verstehen und erfassen, dann vermögen wir innerlich zu begreifen die vollkommene Harmonie zwischen dem Dogma: Gott ist nur Einer — und in Gott sind drei Personen. Gregor von Nazianz sagt einmal: «Jede der drei göttlichen Personen ist ebenso sehr auf die andere wie auf sich selbst hingeordnet. Darin liegt der Grund, weshalb sie zusammen eine Einheit bilden, die allerdings unsere endliche Fassungskraft unendlich übersteigt.» In diesem ewigen Fürsich- und ebenso sehr Für- und Mit- und Ineinandersein der Dreipersonen erfüllt sich zugleich das ewige Mass der göttlichen Liebe, die allein göttlich genannt werden kann, weil sie bei aller Getrenntheit der einzelnen Personen sich nur im endlosen Austausch, in der nicht endenden Umarmung untereinander erfüllt. Ich-Liebe und Du-Liebe erfüllt sich in dem göttlichen Wir der Dreipersonen des Einen Gottes (Problem der Gemeinschaft).

In diesen Zusammenhang gehört noch eines. Wir haben es eben kurz angetönt. Die göttlichen Personen sind nämlich real voneinander verschieden. Nur so können sie ja untereinander, gegenseitig, jene Erkenntnis- und Liebesbeziehungen unterhalten, wie sie ja nur vollen, in sich selbst seienden Persönlichkeiten zukommen. Der Vater ist nicht der Sohn und umgekehrt. Ebenso verschieden ist der Heilige Geist vom Vater und vom Sohne.

III. Einige Vergleiche vom Erkennen und Lieben anhand der Lehre von der Trinität.

Im Schöpfungsbericht spricht Gott von der Erschaffung des Menschen das Wort: «Lasset uns den Menschen machen nach unserem Bild und Gleichnis.» Diese Mehrzahl «Lasset uns machen» darf auch auf die gemeinsamen Taten der Dreipersonen angewendet werden. Dies nicht nur, weil nach dem bisher Gesagten nie eine der drei Personen Gottes ohne jegliches Wissen und Mittun der andern zwei Personen handelt und wirkt, sondern weil hier beim letzten und grössten Schöpfungswerk es erst recht nicht zu denken ist, dass es geschehen sei ohne die volle Anteilnahme der heiligen Trinität. Nennt der Apostel Paulus unsern Herrn Christus den «zweiten Adam», so wird gerade daran erkennbar, welch grosse Bedeutung und welch wichtige Aufgabe der erste Adam zu erfüllen gehabt hätte und dass in der Erschaffung des Menschen die Dreipersonen der Gottheit in gleichem Masse beteiligt gewesen sind. Als Ebenbilder Gottes tragen wir auch in unserm Geist eine Art Abglanz und Nachbild der göttlichen Zeugung. Bereits die Väter und Kirchenlehrer haben diese Gedanken mit besonderer Sorgfalt gepflegt. Ihre Lehren machen uns einigermaßen begreiflich, was die Hervorgänge im Geheimnis der heiligsten Dreifaltigkeit sind. Freilich steht auch dieses unser Begreifen nur in einer ahnungsvollen Nähe gegenüber der vollen Wirklichkeit der Bedeutung dieser Vorgänge. Aber immer wieder sind es einzelne Menschen gewesen, die durch Anregung des Heiligen Geistes diesen Gegenstand zum besonderen Anlass ihres Gebetes gemacht haben und ein klein wenig in das Mysterium selbst haben eindringen dürfen. (So sind mir selbst vor bald zwanzig Jahren die Gedanken eines frommen Insassen einer Karthause zum Ausgangspunkt dieser Darstellung geworden, immer wieder neu bewegt durch die Einblicke russischer Denker, vor allem eines Chomjakow, Solowjow, Florenskij, Bulgakow, Berdjajew. Nichtunerwähnt darf bleiben der 1940 im Verlag Jakob Hegner, Leipzig, erschienene Predigtband Kardinal Newmans: «Das Mysterium der Dreieinigkeit Gottes und der Menschwerdung Gottes.»)

Ein geistiges Wesen besitzt zwei Lebenstätigkeiten: Erkennen und Wollen. Gott, als das einzige Sein, trägt diese beiden Merkmale seines Wesens in einzigartiger Weise.

Der erste Geistesakt Gottes ist also das Erkennen. Weil er das wirkliche Sein ist, so ist Gott auch der einzige, der

sich derart erkennt, dass in diesem Erkennen seine tiefste Wesensart zum Ausdruck gelangt. Durch das Erkennen bringt er von sich selbst die reinste Wesensidee hervor. Er ist sozusagen der «Hervorgang» des inneren Wortes. In diesem göttlichen Wort gibt Gott gewissermassen eine Wesensbestimmung seiner selbst. Mit andern Worten ausgedrückt: Das «Wort» ist der adäquate Ausdruck des Vaters. Erst von dieser Auffassung her vermögen wir die ganze Tiefe des sogenannten Prologs zum Johannes-evangelium zu verstehen. «Im Anfang war das Wort (logos), und das Wort war bei Gott — und Gott war das Wort. Dieses war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe geworden, und ohne dieses ward auch nicht eines, das geworden ist. In ihm war Leben, und das Leben war das Licht der Menschen — und das Wort ward Fleisch und nahm seine Wohnung unter uns, und wir haben seine Herrlichkeit geschaut, eine Herrlichkeit, wie sie dem einzigen Sohne vom Vater verliehen wird: voller Gnade und Wahrheit.» Dieser Logos wird von den Vätern hier und dort auch die Urvernunft genannt, nach der alles geschaffen worden ist. Wir begegnen auch folgenden Ausdrücken: fleckenloser Spiegel, Gleichbild des unsichtbaren Gottes, Abglanz seiner Herrlichkeit, Licht, Gestalt seines Wesens.

Aus der Tatsache aber, dass Gott das einzige Wesen ist, das sich selbst voll und ganz erkennt, das vor sich selbst ohne jeglichen Schatten der Veränderung ist, ergibt sich für uns die Folge, dass das, was wir «Selbsterkenntnis» nennen, nur dort möglich ist, wo unser Leben in Gottes Leben eingegangen ist. Nur wenn wir in seinem beispielelosen Lichte stehen, vermögen wir einigermaßen die Tiefen unseres Wesens zu schauen und zu verstehen, wer und was wir sind. Keine Methoden der psychanalytischen Forschung vermögen uns solche Selbsterkenntnis zu geben, wie es das Stehen im Lichte Gottes vermag. Da wir selbst nicht Licht sind, vermögen wir aus uns selbst uns nicht zu erkennen; da unsere Vernunft nur mehr wie ein Schatten der Urvernunft ist, können wir in uns selbst nicht so eindringen, dass wir uns im Wesen, aus uns selbst, erkannten.

Die Geistesfrucht des göttlichen Erkennens heisst auch «gezeugte Erkenntnis» (*notita genita, deus intellectus*). Sofern nun dieser wesenhafte Ausdruck, dieses — man möchte sagen — Wiederholen Gottes, dieses vollkommene Abbild vom Urbild «Gott» ... sofern dieses aus der Einheit und Einfachheit derselben Natur

hervorgeht, trägt Gott, das Urbild im vollsten Sinn, den Namen: Vater. Vor aller geschaffenen Vaterschaft leuchtet ihr Urbild in Gott selbst auf. Von dieser göttlichen Urvaterschaft erhält alles Vatersein im Himmel und auf Erden seinen Ursprung, Würde und Namen (Eph. 3, 15). Erst so können wir verstehen, warum Jesus nach Matth. 23, 9, den Jüngern gegenüber spricht: «Und niemand auf Erden sollt ihr euren Vater nennen; denn einer ist euer Vater, der im Himmel.» Wohl nennt er selbst diejenigen Brüder, Schwestern und Mütter, welche seinen Willen tun — Vater ist aber dem Sohne nur der Eine, der im Himmel ist.

Ist das «Wort» das Ebenbild des Gottes, «Hervorgang» aus sich selbst, so ist es wirklich auch der Sohn Gottes. Dieser ist wesensgleich mit dem Vater, gleich ewig, von gleicher Allmacht und Unendlichkeit. Von allen Arten des Hervorbringens eines neuen Wesens ist die Zeugung die vollkommenste. Der Zeugende teilt sein eigenes Wesen dem Gezeugten mit und ergießt in ihn eigenes Leben. Da nun Gott keine Vollkommenheit mangeln kann, muss sich die Zeugung auch in der Gottheit finden.

Unendlich mehr ist die Zeugung als jegliche Erschaffung. In der Erschaffung teilt sich der Schaffende dem Geschöpf nicht selbst mit, wohl aber bei der Zeugung. Da geht der Vater mit seinem ganzen Sein und Wesen zeugend in den Sohn ein. Darum darf der Sohn sagen: «Ich und der Vater sind eins» (Joh. 10, 30) — «der Vater ist in mir und ich im Vater» (Joh. 10, 38) — «Wer an mich glaubt, der glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat; und wer mich sieht, der sieht den, der mich gesandt hat» (Joh. 12, 45). Und nur aus dieser innersten Gleichheit mit dem Vater darf der Sohn von sich selbst bekennen: «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater als durch mich. Wenn ihr mich erkannt hättet, würdet ihr auch meinen Vater kennen; von jetzt an kennt ihr ihn und habt ihn gesehen. — Wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen. Wie kannst du sagen: Zeige uns den Vater? Glaubst du denn nicht, dass ich im Vater bin und der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst, sondern der Vater selbst, der in mir wohnt, tut die Werke. Glaubt mir, dass ich im Vater bin und der Vater in mir ist; wo nicht, so glaubt doch um der Werke selbst willen.» (Joh. 14, 6—11, vgl. auch Joh. 8, 12 ff.)

Diese und manche andere Stellen des Johannesevangeliums deuten auf das Geheimnis der heiligen Trinität hin.

Vater und Sohn begegnen sich ewiglich in wesenhafter Seligkeit und schenken sich in gegenseitiger Einheit ihr intimstes Leben: «Kein Mensch hat jemals Gott gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schooss ist, der hat uns Kunde von ihm gebracht.» (Joh. 1, 18.) Aus diesem heiligen Sichschenken entspringt eine geistige Flamme, die Glut unendlicher Liebe: Der Heilige Geist. Das ist die dritte Person der Trinität. Liebe ist ihr eigenstes Wesen, denn sie ist jene Gemeinschaftsbeziehung, die zwischen Vater und Sohn ausgetauscht wird. Darum bekennt Christus: «Wie mich der Vater geliebt hat, habe auch ich euch geliebt. Bleibet in meiner Liebe! Wenn ihr meine Gebote haltet, werdet ihr in meiner Liebe bleiben, wie ich die Gebote meines Vaters gehalten habe und in seiner Liebe bleibe. Dies habe ich zu euch geredet, damit meine Freude in euch sei und eure Freude vollkommen werde. Das ist mein Gebot, dass ihr einander lieben sollt, wie ich euch geliebt habe. Grössere Liebe hat niemand als die, dass einer sein Leben hingibt für seine Freunde. Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch gebiete. Ich nenne euch nicht mehr Knechte, denn der Knecht weiss nicht, was sein Herr tut; euch aber habe ich Freunde genannt; denn alles, was ich von meinem Vater gehört habe, das habe ich euch kundgetan. Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und euch dazu bestimmt, dass ihr hingehet und Frucht tragt und dass eure Frucht bleibt, damit euch der Vater gebe, um was ihr in meinem Namen bittet. Das gebiete ich euch, dass ihr einander lieben sollt.» (Joh. 15, 9—17.) Den Namen «Geist» trägt diese Person in Angleichung an den lebendigen Odem, der uns belebt und den Rhythmus unserer Affekte angibt. Er ist die «Gabe»; denn der Liebe eignet die Absicht, zu geben, und ihre erste und vornehmste Gabe ist sie selbst. Die Väter nennen den Heiligen Geist auch: göttliches Feuer, geistlicher Balsam, lebendige Quelle, Frohlocken und Umarmung von Vater und Sohn.

Von diesem innergöttlichen, geschlossenen Lebenskreislauf haben wir auf Erden schwache Abbilder, sogenannte Entsprechungen.

Wir weisen hin auf den geschlossenen Kreislauf des Naturjahres, den ewigen Fluss von Jahrzeit zu Jahrzeit. Wir erinnern an die Stadien des menschlichen Lebens, an die Kreislaufsysteme seines Organismus. Überall gewahren wir Abschattungen jenes ursprünglichen Geschehens, das in dem dreieinigen Gott den Ausgangspunkt hat.

Daher gibt es ein Sicherkennen, vom Menschen aus geschaut, nur in Gott, unserm ewigen Ursprung und ein Gott-Erkennen nur durch Selbstoffenbarung Gottes im Vater, im Sohn und im Heiligen Geist.

Der heilige Augustinus, der diesem innern Zusammenhang nachgegangen ist, der ein halbes Leben lang Gott aus seinem eigenen Geist erkennen wollte, sagt daher zum Eingang seiner Bekenntnisse:

«Gross bist du, o Herr, und überaus lobwürdig; gross ist deine Stärke und unermesslich deine Weisheit. Und es will dich loben der Mensch, der selbst ein Teil deiner Schöpfung ist, der Mensch, der seine Sterblichkeit mit sich herumträgt und in ihr das Zeugnis seiner Sünde und das Zeugnis, dass ,du dem Stolzen widerstehst‘. Und dennoch will er dich loben, der Mensch, selbst ein Teil deiner Schöpfung.

Du treibst uns an, dass wir mit Freuden dich loben, denn du hast uns für dich geschaffen, und unser Herz ist unruhig in dir. Lass mich, o Herr, erkennen und verstehen, was früher ist, dich anrufen oder dich loben, und was früher ist, dich erkennen oder dich anrufen. Aber wer richtet den Ruf zu dir, wenn er dich nicht kennt? Liefere er doch Gefahr, in seiner Unkenntnis einen andern anzurufen. Oder wirst du etwa angerufen, damit du erkannt werdest? ‘Wie aber werden sie anrufen, an wen sie nicht geglaubt haben? Oder wie werden sie glauben ohne Prediger?’ — ,Loben werden den Herrn, die ihn suchen.‘ «Denn die Suchenden werden ihn finden, und da sie ihn finden, ihn loben. Lass mich dich suchen, o Herr, indem ich dich anrufe, und anrufen, indem ich an dich glaube, denn die Predigt von dir ist zu mir gedrungen. Dich, Herr, ruft an mein Glaube, den du mir gegeben, den du mir eingeflösst hast durch die Menschwerdung deines Sohnes, durch die Botschaft deines Predigers.»

IV. Vom innergöttlichen Leben.

Die angeführten Vergleiche beleuchten etwas das Mysterium der heiligen Dreieinigkeit. Jetzt können wir wohl den Versuch machen, etwas von der glückseligen Lebensfülle der drei unerschaffenen Personen, wenn auch nur andeutungsweise, zu errahnen.

Der Vater spricht sich ganz im Sohne aus und schaut sich in ihm in endlosem Wohlgefallen. Er schenkt ihm seine ganze Wesenheit und findet sich so in seinem Sohne selbst wieder. Und der

Sohn schaut seinerseits im Vater den unerschöpflich reichen Quellschatz jener Wahrheit, die er selbst darstellt: «Du bist mein vielgeliebter Sohn, an dir habe ich mein Wohlgefallen.» (Mk. 1, 11.) «Alles, was mein ist, ist dein, und all das Meine ist Dein.» (Joh. 17, 10.) Wenn der Heiland von dem Verhältnis der Seinigen zu ihm redet im Bilde des guten Hirten, im Bilde auch der Rebe zum Weinstock, so redet er nur in Analogie das innigste und völlig einige Verhältnis aus, das zwischen ihm und dem Vater ist. (Joh. 10, 11—14; 15, 1—16.)

Das Denken von Vater und Sohn ist dasselbe, eine, absolute. Ein und dieselbe Wahrheit, ein und dieselbe Idee lebt in beiden; einzig nur das Du und das Ich sind vertauscht. «Niemand ausser dem Vater kennt den Sohn und niemand ausser dem Sohn kennt den Vater.» (Matth. 11, 27.) Es ist hier ein ewiges und unwandelbares Geben und Nehmen unerschaffenen Lichtes; eine vollkommene Übereinstimmung in Erkennen und Wiedererkennen, auch im Willen. «Wie der Vater mich erkennt, so erkenne ich auch den Vater» (Joh. 10, 15) und «Ich bin nicht gekommen, dass ich meinen Willen tue, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat.» (Joh. 6, 38.)

Der Sohn empfängt ohne Unterlass des Vaters Leben. «Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Sohn kann von sich selbst nichts tun, als was er den Vater tun sieht; denn was dieser tut, das tut in gleicher Weise auch der Sohn. Denn der Vater hat den Sohn lieb und lässt ihn alles sehen, was er selbst tut; ja, er wird ihn noch grössere Werke als diese sehen lassen, so dass ihr euch verwundern werdet. — Wie der Vater Leben in sich trägt, so hat er auch dem Sohne verliehen, Leben in sich zu tragen und hat ihm die Macht gegeben, Gericht zu halten, weil er der Menschensohn ist (Joh. 5, 19 u. ff.).

Wenn im Ozean zwei entgegengesetzte Strömungen zusammenstossen, dann türmt sich durch die Wucht ihres Aufeinanderprallens eine gewaltige Wassergarbe auf, die wie ein einheitlicher Strom gegen Himmel stürmt. Mit einem solchen Vorgang hat man manchmal den Ausgang des Heiligen Geistes aus Vater und Sohn verglichen. Vater und Sohn, die wesentlich eine Liebeseinheit bilden, sind gemeinsam das einheitliche Prinzip der Hervorgehung des Heiligen Geistes. Das Leben der Liebe zwischen Vater und Sohn ist die Hauchung des Heiligen Geistes und das Leben des Heiligen Geistes ist das Hervorgehen aus der Liebe zwischen Vater

und Sohn, ist das ewige Überfließen der masslosen Liebe des Vaters und des Sohnes. «Die Liebe», so sagt der Apostel Paulus, «ist das Band der Vollkommenheit.»

Diese Wechselseitigkeit unendlicher Liebe in der Einfachheit derselben göttlichen Wesenheit ist das tiefste Sein alles dessen, was Seinsechtheit und Wirklichkeit besitzt. Was immer wir wahrnehmen, was immer wir an Wesen und Geschehnissen erkennen: Es ist schliesslich nichts anderes als ein Echo, ein schwacher, fast erloschener Abglanz jener einzigartigen Liebe in Gott.

So kann man das Leben der drei göttlichen Personen in das Wort fassen: «Gott ist die Liebe.» «Mehrere Personen in derselben Gottheit bedeutet das nämliche wie Dreifachsein in derselben Liebe. Darin offenbart sich die höchste Liebe; aber diese Liebe besitzt in jeder der drei Personen eine unterscheidende Note (Richard v. S. Victor, de trinitate 5, c. 20).

Die Liebe flutet über sich hinaus. «Die Liebe lässt den Liebenden nicht einsam in sich selbst: sie bewirkt vielmehr, dass der Liebende aus sich heraustritt und restlos in den Geliebten eingeht (Dion. Areopagita). So tritt der Vater ohne Unterlass ganz und gar aus sich selbst heraus und geht in den Sohn ein. Der Sohn geht beständig mit allem, was er ist, in des Vaters Schooss zurück. Der Vater und der Sohn ergiessen sich gemeinsam in den Heiligen Geist.

Die griechischen Väter haben in besonderer Weise dieses Mysterium betrachtet. Sie sahen in den göttlichen Personen nicht nur das bleibende Nebeneinandersein und das gegenseitige Sichdurchdringen, sondern jenes ihr ewiges Sichergiessen und Wiederzurückfluten in der Einheit ihrer Wesenheit. Das ist der ursprüngliche Sinn des Wortes: *Perishoresis*, das die Lateiner mit «*Circumcessio*» übersetzt haben. Es bezeichnet die wechselseitige, kreisartig geschlossene «Bewegung» eines Dinges zu einem andern hin, und zwar in der Weise, dass das erstere das andere anzieht und sich ihm gleichzeitig als ein von ihm Verschiedenes gegenüberstellt. Das sind wirklich die Ursprungsbeziehungen, durch welche die göttlichen Personen gebildet, unterschieden und in ein und derselben Natur geeint sind. Jede Person ist also mit ihrem ganzen Eigensein vollständig in eine andere hineingezogen.

Die Juden und die Weisen des Altertums verehrten einen einzigen und einsamen Gott. Uns aber hat die Offenbarung gelehrt, in unserem Gott ein lebendiges «Wir» von drei Personen,

die sich ewig umarmen, anzubeten. Das menschliche Denken hätte dieses Geheimnis nie zu errahnen vermocht. Nachdem es uns aber durch göttliche Gnade bekannt geworden ist, ist unsere Idee vom absoluten Wesen unvergleichlich reicher und tiefer geworden. Wir müssen die Grenzen unseres natürlichen Erkennens durchbrechen, um dieses neue und wahrhaft göttliche Wissen in uns aufnehmen zu können. Hier, wenn irgendwo anders, bedarf es einer Neugeburt, von der der Heiland zu Nikodemus spricht. So schaute wohl der Prophet das Ausgiessen des göttlichen Wissens über die Erde, das er mit der gewaltigen Flut eines neuen Ozeans vergleicht, welche die Ströme über ihre Ufer hinausdrängt, die Dämme einreißt, die Ebenen übergießt und die Berge bedeckt. «Und das Land wird voll sein der Erkenntnis des Herrn gleich den Wassern, die den Meeresgrund bedecken.» (Jes. 11, 9.)

Indem wir also vom innergöttlichen Leben sprechen, wird es uns klar, dass wir mit menschlichen Begriffen vom Göttlichen reden und alles dürftig ist, was wir auch immer sagen werden. Wir brauchen die Bilder, die uns aus dieser Welt bekannt sind, weil wir andere nicht gebrauchen können.

V. Von der Hinwendung Gottes zum Menschen.

Alle Dinge, stoffliche wie geistige, alle Menschen, also auch wir, lebten von Ewigkeit her in Gottes Gedanken. Das Leben aller Menschen und aller Wesen existierte im «Worte» Gottes schon voraus. «Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dieses war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe geworden, und ohne dieses ward auch nicht eines, das geworden ist.» (Joh. 1, 1—4.)

Indem Gott seinen Sohn zeugte und sich in ihm schaute, hat er auch uns erkannt, uns einen Namen gegeben und uns in ewiger Liebe geliebt. «Pater decendo se, dicit omnem creaturam», sagt der heilige Anselm. So spricht der Apostel Paulus: «Gepriesen sei der Gott unseres Herrn Jesus Christus, der uns mit jeder Art von geistlichem Segen, der in der Himmelswelt droben vorhanden ist, in Christus gesegnet hat! Denn in ihm hat er uns schon vor Grundlegung der Welt erwählt, damit wir heilig und unsträflich vor ihm wären, und hat uns in Liebe durch Jesus Christus zu Kindern, die ihm angehören sollen, vorherbestimmt nach seinem freien Willensentschluss zum Lobpreis seiner herrlichen Gnade, die er uns in dem Geliebten geschenkt hat.» (Eph. 1, 3—6). Durch

den Heiligen Geist lieben sich Vater und Sohn und durch ihn lieben sie auch uns.

Die Schöpfung ist also ein äusserer Abglanz, eine fortlaufende aus Gott hinaustretende Widerspiegelung der unendlichen göttlichen Seinsreichtümer. Das Universum, dieser göttliche Ausdruck der in Raum und Zeit webt und wächst, ist nur ein Echo des unerschaffenen «Wortes».

Gott hat nur ein Geheimnis. Das ist sein eigenes Wesen. Was immer er ins Dasein gerufen hat, ist einzig für ihn erschaffen. Alles muss demnach in irgendeiner Weise wieder zu ihm zurückkehren. Selbst das Sündenjoch kann die göttlichen Pläne mit der Schöpfung nicht zunichte machen. Gottes Zielwillen stehet über allem, umfasst alles und führt sowohl die Akte der Freien wie der gebundenen Ursachen zur Verwirklichung seines Planes.

Adam wurde geschaffen, um Gott zu erkennen und zu lieben. Der Mensch sollte Gott anhängen und ihm die Welt als eine unermessliche Opfergabe darbringen. Noch mehr. Gott hatte den Adam in die übernatürliche Ordnung erhoben. Damit war er bestimmt, am göttlichen Innenleben in etwas teilzunehmen. Auf diese Weise war ihm die Rückkehr zum Urwesen vollkommen vorbereitet. Das Schöpfungswerk wäre so zur Vollendung geführt worden.

Adam war also «Sohn Gottes». Aber die Sünde zerriss das Band dieses Kindschaftsverhältnisses. Der Ungehorsam des Menschen riss zwischen Schöpfer und Geschöpf einen Abgrund auf. Da bot Gott selbst durch die Verheissung des Erlösers dem, der soeben sich gegen seine Gerechtigkeit erhoben, sein grenzenloses Erbarmen an, um ihn gleich wieder zu sich zu erheben. Fast möchte es scheinen, Gott suchte in der Sünde des Menschen einen Anlass zur Offenbarung seiner überreichen, gabenfrohen Vatergüte. Die Wiederherstellung der allerhöchsten Gerechtigkeitsordnung verlangte, dass ein Gottmensch die Schuld der Menschen tilge — Gott als Menschensohn — und dass er durch den unendlichen Wert seiner Sühne uns wieder mit dem Vater verbindet — Christus als Gottessohn. Dieses Wunder der Liebe aber hat sich in der Zeit, auf Erden, unter und an den Menschen vollzogen:

«Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt. Und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des Eingeborenen, voller Gnade und Wahrheit (Joh. 1, 14) und abermals:

Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn hingegeben hat, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern ewiges Leben haben. (Joh. 3, 16.)»

Wenn wir all die Taten und Werke der göttlichen Vorsehung in ihrer Ordnung und ihrer zeitlichen Erfüllung nach betrachten, dann werden wir — was ja der Apostel Paulus in so vorzüglichem Masse getan hat — die grossen Linien des Schöpfungsplanes ausfindig machen. In der Schöpfung zeigt sich die Fortsetzung, die Kontinuität der göttlichen «Hervorgänge» in einem Kreislauf von Beziehungen nach aussen. Dieselbe Liebe, in welcher der Vater sich ganz dem Sohne schenkt und in der der Sohn im Heiligen Geiste zum Vater zurückkehrt, diese eine Liebe hat auch die Welterschöpfung bewirkt und die Welterlösung mit ihrem neuen Weg «Zurück zum Vater» geschenkt, und zwar für solche Menschen, die durch Christus geheiligt in ihn sich ganz verwandeln liessen.

Aus göttlicher Naturfülle stammen die göttlichen «Hervorgänge». Naturhaft zeugt der Vater den Sohn und hauchen beide gemeinsam den Heiligen Geist. Ganz anders die Weltenschöpfung. Durch einen freien Willensakt beschloss Gott von Ewigkeit her das Universum zu schaffen und im gleichen einen Akt plante er die Schöpfung nicht nur durch das «Wort», sondern auch für das «Wort», das Fleisch annehmen sollte. Die Person Christi übertrifft um Unendliches an Seinswesen, an Hoheit und Erhabenheit alle himmlischen Geschöpfe. Sie alle finden in ihm allein ihr Ziel, ihren Seinsgrund und ihre Vollendung. In der göttlichen Schöpfungs-idee waren die Schaffung des sündefähigen Menschen und die Verherrlichung der Menschheit Christi, die Zulassung des Sündenfalles und der Heilswille durch die Erlösung niemals voneinander getrennt.

Bei der Versenkung in die Geheimnis der Vorsehung und der göttlichen Liebe muss unser Geistesblick ganz einfach werden. Je einfacher unsere Ideen und Auffassungen vom Göttlichen sind, um so tiefer und wahrer sind sie auch. Gemäss dem Grad ihrer Einfachheit werden sie Gottes Ideen nahe kommen: «Wenn ihr nicht umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Reich Gottes (und seine Geheimnisse) eingehen können.» Hier müssen unsere Herzen einfältig werden, das heisst nur auf das eine gerichtet sein.

Mag Gott die Welt erschaffen, mag er am siebenten Tage ruhen, mag er den verlorenen Menschen um göttlichen Preis

zurückkaufen oder an seiner eigenen Herrlichkeit ihn teilnehmen lassen, alles ist bei ihm eins, denn Gott ändert sich nicht. In allem vollzieht sich an ihm nur das Eine: Zu sein, was er ist! Sein Wesen selbst schaut und liebt sich im «Wort». Sein «Wort» schaut er mit unbegrenztem Wohlgefallen in Christus. Christus schaut und liebt er in den geheiligten Seelen. Indem er sein «Wort» ausspricht, bewirkt er alle Dinge und im gleichen «Wort» kehren alle Dinge durch den Heiligen Geist zu seinem Ursein zurück. Jener Adam, der Eden verlassen musste, war doch nur eine vergängliche Gestalt. Der neue Adam aber, der Urtyp der Menschheit, der wahre Mensch ist: Christus.

Christus ist der Sohn seiner Liebe.

Er ist das Gleichbild des unsichtbaren Gottes und der Erstgeborene vor aller Kreatur.

In ihm ist alles erschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, Sichtbares und Unsichtbares, seien es Throne oder Fürstentümer, Herrschaften oder Mächte, alles ist durch ihn und für ihn geschaffen.

Er steht über allem, und das ganze Weltall hat in ihm seinen Bestand.

Ferner ist er das Haupt des Leibes, der Kirche: er, der ihr Anfang ist als der Erstgeborene aus der Zahl der Toten, er, der in jeder Hinsicht der Erste sein sollte.

Es war Gottes Ratschluss, in ihm seine ganze Fülle wohnen zu lassen und durch ihn die ganze Welt mit sich zu versöhnen — nachdem er durch sein am Kreuz vergossenes Blut Frieden gestiftet, — durch ihn alles zu versöhnen, sowohl das, was auf der Erde, als auch das, was im Himmel ist (Kol. 1, 14—20).

Und dieser Christus, dieses Gleichbild des Vaters, ist Fleisch geworden — das ist die grosse Zuwendung Gottes zu uns Menschen.

Die Menschwerdung des «Wortes» offenbart sich nicht nur in seinem Leben, Sterben und Auferstehen, es setzt sich bis in unsere Zeit hinein fort durch die Sakramente, vor allem in der heiligen Eucharistie. Die Fortsetzung in der Verkündigung des Wortes ist mit ihr verglichen die der menschlichen Willkür zumeist anheimgegebenste.

Durch den Sakramentenempfang und durch das innere Gebetsleben, besonders auch durch die Beschauung, welche die Sakramente in uns lebendig erhält, sind wir Söhne des himmlischen

Vaters, die in gewisser Hinsicht mit dem «Worte» eins sind, das heisst «vergöttlicht» werden. Das «Wort» ist Fleisch geworden, «um allen, die es aufnehmen, die Macht zu geben, Kinder Gottes zu werden, nämlich denen, die an seinen Namen glauben, die nicht durch Geblüt oder durch den Naturtrieb des Fleisches, auch nicht durch den Willen eines Mannes, sondern aus Gott geboren sind.» (Joh. 1, 12—13.)

Der Christusgläubige ist sich also bewusst, dass er von allen Seiten von göttlicher Seinswirklichkeit umgeben ist, dass er in sie eingetaucht und von ihr durchflutet wird. «In ihm leben, weben und sind wir», sagt der Apostel (Apg. 17, 28). Ja noch mehr. Der Christ tritt in diese Wirklichkeit selbst ein und dringt bis zum göttlichen Innenleben der heiligen Dreieinigkeit vor, nicht aus seinem Vermögen, sondern aus freiem Gnadengeschenk des Gottes. Er ist ja ein Sohn des himmlischen Vaters, und zwar nicht nur einer zufälligen blossen Benennung nach, auch nicht nur in einem sittlichen Verständnis, sondern in voller Wirklichkeit und Seinsechtheit. Das bestätigt uns der heilige Evangelist Johannes:

«Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater bewiesen, dass wir Kinder Gottes heissen sollen! Und wir sind es auch. Geliebte, jetzt schon sind wir Kinder Gottes, und es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen jedoch, dass, wenn diese Offenbarung eintritt, wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.» (1. Joh. 3, 1/2.)

Diese seinshafte Wesenheit mit dem Vater hat allerdings auch ihre sittlichen Folgen. Sie ist die Ursache unserer Selbstreinigung, die also weit gehen soll, dass derselbe Evangelist sagen kann: «Wer in ihm bleibt, der sündigt nicht.» (1. Joh. 3, 6.)

«Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten dienen, weil sie ja nach seinem Ratschluss berufen sind. Die, welche er zuvor erkannt hat, die hat er auch dazu vorausbestimmt, dem Bilde seines Sohnes gleichgestaltet zu werden: dieser sollte der Erstgeborene unter vielen Brüdern sein. Und diejenigen, welche er vorausbestimmt hat, die hat er auch berufen; und die er berufen hat, die hat er auch gerechtfertigt; und die er gerechtfertigt hat, denen hat er auch die Herrlichkeit verliehen.» (Röm. 8, 28—30.)

So ist also Jesus Christus unser wahrhafter Bruder und der Heilige Geist in uns (Röm. 8, 9). Er ist es, der mit uns betet und

mit dem Vater spricht, der uns die Geheimnisse dieser göttlichen Weisheit kundtut und der uns zu einem wesenhaften Leben führt, indem er uns an der gleichen Lebensfülle teilnehmen lässt, von ihr uns gibt.

«Nicht ihr seid es ja, die dann reden, sondern der Geist eures Vaters ist es, der durch euch redet.» (Matth. 10, 20.)

«Weil ihr jetzt aber Gottes Kinder seid, hat Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen gesandt, der da ruft Abba, lieber Vater!» (Gal. 4, 6.)

«Wir alle aber, die wir mit unverhülltem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn im Spiegel schauen (sich in uns spiegeln lassen), werden dadurch in sein Ebenbild umgestaltet von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, wie das ja vom Herrn des Geistes geschieht.» (II. Kor. 3, 18.)

Da wir durch Christum mit der ewigen Gerechtigkeit ausgesöhnt wurden, haben wir durch ihn auch Zutritt zu dem Vater im Heiligen Geist: «denn durch ihn (Christus) haben wir beide den Zugang zum Vater in einem Geist. Demnach seid ihr jetzt keine Fremdlinge und Beisassen mehr, sondern ihr seid Vollbürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, aufgebaut auf dem Grunde der Apostel und Propheten, wobei Christus Jesus selbst der Eckstein ist. In ihm wächst jeder Bau, fest zusammengefügt, zu einem im Herrn heiligen Tempel empor; in ihm werdet auch ihr mit aufgebaut zu einer Wohnung Gottes im Geist.» (Eph. 2, 18—22.)

In diesem Wort ist die ganze Heilsordnung enthalten, welche uns in der Zeit durch die göttlichen Mysterien offenbar wurden. Schöpfung, Menschwerdung, Erlösung, Verherrlichung, all diese Gnadenerweise beleuchten das tiefe Geheimnis der grenzenlosen Liebe des Einen Gottes in den Drei-Personen, seine Zuwendung zu uns.

«Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und wovon keines Menschen Herz eine Ahnung gehabt hat, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben. Uns hat Gott dies durch den Geist geoffenbart; denn der Geist erforscht alles, auch die Tiefen der Gottheit. Denn welcher Mensch kennt das innere Wesen eines Menschen? Doch nur der Geist, der in dem betreffenden Menschen ist. Ebenso hat auch niemand das Wesen Gottes erkannt als nur der Geist Gottes.» (I. Kor. 2, 9—11.)

Anbetend beugt der Apostel seine Knie «vor dem Vater, von dem jede Gemeinschaft im Himmel und auf Erden den Namen trägt: er wolle euch nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit verleihen, durch seinen Geist am inwendigen Menschen kräftig zu erstarken, damit Christus durch den Glauben in euren Herzen Wohnung nehme und ihr in der Liebe tiefgewurzelt und festgegründet dasteht; dann werdet ihr auch recht imstande sein, mit allen Heiligen die Breite und die Länge, die Tiefe und die Höhe des göttlichen Heilrates zu erfassen, und die Liebe Christi, die alle Erkenntnis übersteigt, zu erkennen, bis ihr endlich mit der ganzen Gottesfülle erfüllt seid.» (Eph. 3, 14—19.)

Und in der Erkenntnis des Heilrates des Dreieinigen Gottes ruft der Apostel aus: O welch eine Tiefe der Gnadenfülle, der Weisheit, der Erkenntnis Gottes! — Ja, von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge: Ihm sei die Ehre in alle Ewigkeiten, Amen. (Röm. 11, 33, 36.)

VI. Die Hinwendung des Menschen zu Gott.

Von der grossen Hinwendung Gottes zu uns im Sohn und im Heiligen Geist haben wir im obenstehenden Abschnitt gehandelt. Nicht genug kann dabei im Auge behalten werden, dass es sich hier um einen völlig freien Gnadenakt Gottes und der heiligen Dreifaltigkeit handelt, ein Vornehmen, das ganz im innersten Leben der Gottheit zur Tat geworden ist. Wenn irgendwo das Wort Gnade in seiner ganzen Fülle und göttlichen Reinheit uns verständlich werden kann, so hier. Was wir gewohnt sind mit dem Begriff Inkarnation, d. h. Fleischwerdung, Innewohnung Gottes zu bezeichnen, das ist freies Geschenk der göttlichen Liebe. Nichts in uns, als allein unsere Not, unser vergeblicher Freiheitskampf der Sünde ledig zu werden und zugleich unser Unvermögen zur Freiheit, sie haben Gott um seinetselbst und um unseretwillen bewegt, zur rechten Zeit sich unser in dem Sohne und dem Heiligen Geiste anzunehmen.

Wie soll aber unsere Hinwendung zu Gott geschehen?

Hier erfüllt sich denn in neuer Weise das bekannte Wort: Kein Mensch kann Gott sehen, ohne sterben zu müssen (2. Mos. 33, 20).

Wir müssen uns zuvor von unserem eigenen herrischen Ich befreien lassen, und zwar durch einen beständigen, unerbittlichen Kampf gegen jede Art von Eigenliebe.

Die Sünde hat den Liebesbund zwischen Schöpfer und Geschöpf gelöst und dadurch die harmonische Ordnung im Geschöpf zerstört. Wenn unser Leben von seinem ewigen Ursprung gelöst wird, dann geht alles in Verwirrung und Unordnung. Wir haben uns gegen Gott aufgelehnt. Anstatt unsern Blick, der schon von Natur aus nach oben gerichtet ist, nach dem göttlichen Licht zu erheben, haben wir ihn zur Erde gesenkt, so dass die irdischen Güter unser Begehren reizen. Aber Gott hat den Menschen aufrecht erschaffen. Um diese ursprüngliche Haltung wieder zu erreichen, gilt es einen Kampf gegen unsere verderbte Natur und wider unsere entfesselten Sinne zu führen. «Wer mein Jünger sein will, der nehme täglich auf sich sein Kreuz und folge mir nach!» (Luk. 9, 23.)

Freilich, diese Umformung ist nicht das Werk eines Tages. Ununterbrochene, zähe Arbeit, bei aller Betonung der entscheidenden Hilfe der Gnade, ist zu dieser Reinigung unseres Wesens erforderlich. Selbst dann, wenn wir uns sieghaft glauben, ist strenge Selbstbewachung nötig. «Wer da steht, der sehe, dass er nicht falle», sagt der Apostel. Unsere niederen Kräfte sind immer zum Aufruhr gegen den Geist bereit. Davon weiss uns besonders der Apostel Paulus in seinem Schreiben an die Gemeinde zu Rom etwas zu sagen.

Aber nicht der Leib mit seinen Begierden ist unser mächtigster Feind. Seine Bezwingung ist verhältnismässig leicht. Die Sünde aber ist viel tiefer in unser Wesen eingedrungen. Im Mittelpunkt unseres Geistes selbst hat sie ihre Hochburg aufgeschlagen: Der Stolz. Hier gründen die fast unfasslichen Wurzeln der Eigenliebe. Wenn es auch manchmal scheint, als ob wir uns ganz abgestorben seien, so müssen wir doch oft genug feststellen, dass der tiefste Kern des Bösen noch nichts von seiner Lebenskraft eingebüsst hat. Die grosse Schlacht zwischen Gottes Geist und dem selbstsüchtigen Ich-Geist wird in unserem Herzen geschlagen und ihr Ausgang — Sieg und Niederlage — wird unser Los unwideruflich entscheiden.

Jeder Mensch, der seiner vernünftigen Natur entsprechend leben will, hat die Pflicht, diesen Kampf zu führen. Aber der Kampf, in dem die blossе Natur über die Natur Siegerin wird, konnte doch nur zu jener Selbstschätzung und Selbstverherrlichung führen, die wiederum den Menschen in den Mittelpunkt alles Geschehens zu stellen geneigt ist.

Verwegen wäre daher die Einbildung, unselig der Glaube, dass wir durch eigene Kraft und Tat zu jenem höheren Leben der Übernatur, zu dem wir freilich berufen sind, gelangen könnten. Gewiss sind dazu ernste menschliche Anstrengungen nötig. Aber auch sie werden, wenn sie überhaupt da sind, von der Gnade Gottes erzeugt; die Gnade unterstützt und begleitet sie; und wieder ist es die Gnade, die sie zum Siege führt:

«Gott ist es, der beides, das Wollen und das Vollbringen, in euch wirkt, damit ihr ihm wohlgefällt.» (Phil. 2, 13.)

Als aber die Güte und die Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Erretters, erschien, da hat er nicht infolge von Werken der Gerechtigkeit, die wir etwa vollbracht hätten, sondern nach seiner Gnade uns gerettet durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, den er in reichem Masse über uns ausgegossen hat durch unsern Erretter Jesus Christus, damit wir durch seine Gnade gerechtfertigt wären (Tit. 3, 4—6).

Das Verstehen dieser neuen Lehre ist eine der grössten Wohltaten, die wir von der göttlichen Freigebigkeit empfangen können. Die Erkenntnis unseres eigenen Ichs, unseres vollen Unvermögens gegenüber der Übernatur ist die unverdienteste Gabe und zugleich die beste Belohnung, die wir aus unserer andauernden Bemühung um unser Heil fast notwendig ernten müssen. In unseren Kämpfen mit unserer Natur und unserem Stolz werden wir zweifellos einige Siege erringen; wenn wir aber mit unserer mühevollen Arbeit weiter vordringen, wird uns immer deutlicher bewusst werden, welch unendliche Aufgabe unser stets harrt und wie lächerlich gering unsere zeitweiligen Erfolge sind. Erschütternd und für alle Zeiten unübertrefflich hat der Apostel Paulus dieser Wahrheit Ausdruck gegeben in seinem Sendschreiben an die Christen zu Rom. «Ich weiss, dass in mir, das ist in meinem Fleische, nichts Gutes wohnt. Denn das Wollen ist zwar bei mir vorhanden, das Vollbringen des Guten aber nicht. Denn nicht das Gute, das ich will, tue ich, sondern das Böse, das ich nicht will, das führe ich aus. Wenn ich aber das tue, was ich nicht will, so vollbringe nicht ich es, sondern die Sünde, die in mir wohnt. Ich finde also für mich, der ich das Gute tun will, das Gesetz gültig, dass das Böse bei mir vorhanden ist. Denn nach dem inwendigen Menschen habe ich Lust an dem Gesetz Gottes; ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetz meines Innern widerstreitet und mich zum Gefangenen des Gesetzes der Sünde macht, das in

meinen Gliedern ist. Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem Leibe des Todes? Dank sei Gott durch Jesus Christus, unsern Herrn!» (Röm. 7, 18—25.)

Schliesslich werden wir uns in dieser Erkenntnis ganz Gott zuwenden und in der Gewissheit, aus uns selbst nichts zu vermögen, werden wir uns ganz und gar seiner allmächtigen und liebevollen Einwirkung überlassen. In der wachsenden Überzeugung von unserem Missvermögen wird unser Ich untergehen, in der frohen Gewissheit, dass Gott alles vermag.

«Lass Dir an meiner Gnade genügen, spricht der Herr, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Gerne rühme ich mich meiner Schwachheit, damit die Kraft Christi in mir wohne.» (2. Kor. 12, 9.)

«Ich vermag alles in dem, der mich stärkt.» (Phil. 4, 13.)

Niemand kommt zum Vater, es sei denn durch mich, spricht der Herr. Unser innerer Umgang mit Christus, dem Lamme Gottes, wird uns freier und reiner machen. Nur die reinen Herzen sind, werden Gott schauen. Unser geistiges Auge wird sich öffnen und wird allmählich etwas von der ewigen Klarheit schauen, von jenem Lichte: das da jeden erleuchtet, der in diese Welt tritt (Joh. 1, 9). Schliesslich werden wir die Macht besitzen, uns von Gott in Besitz nehmen zu lassen. Dann wird jener, der bereits unser Weg ist, sich als die Fülle der Wahrheit und des Lebens kundtun: «Darin besteht aber das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.» (Joh. 17, 3.)

In dieser Haltung werden wir das feste Vertrauen und die restlose Hingabe an den dreieinigen Gott finden, und wir werden ihm zugehören ohne Vorbehalt, ohne Berechnung, ohne Hintergedanken, ganz wie Kinder.

«Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde hineingelegt wird, dass es sterbe, so bleibt es ein Korn für sich; wenn es aber erstirbt, bringt es reiche Frucht.

Wer sein Leben lieb hat, der verliert es; wer aber sein Leben in dieser Welt hasst, wird es für ewige Leben bewahren.» (Joh. 12, 24/25.)

Wenn wir einmal die Prüfungen dieser völligen Hingabe im Vertrauen zu Gott ausgekostet haben, dann werden wir das Wehen des Heiligen Geistes in unseren Herzen verspüren, und er, der Heilige Geist, wird uns mit seinen Gaben und Gnaden erfüllen. Nun wird die Seele vom unerschaffenen Lichte durchflutet. So

vom übernatürlichen Licht durchleuchtet und selbst entflammt, kosten wir schon auf Erden das selige Erbe der Gotteskinder.

Dann verstehen wir erst den Vollenhalt der apostolischen Bitte: «Der Gott unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Herrlichkeit, wolle euch den Geist der Weisheit und der Offenbarung durch die volle Erkenntnis seines Wesens verleihen und euren Herzen erleuchtete Augen geben, auf dass ihr erkennet, welche Hoffnung ihr infolge seiner Berufung habt, welches der Reichtum seines herrlichen Erbes bei den Heiligen ist, und wie überschwenglich gross seine Kraft sich an uns, den Gläubigen, erweist. Es ist dieselbe mit gewaltiger Stärke sich betätigende Kraft, die er an Christus bewiesen hat, als er ihn von den Toten auferweckte und ihn in der Himmelswelt zu seiner Rechten sitzen liess.» (Eph. 1, 17—20.)

Dann aber vernehmen wir auch das Zeugnis des Heiligen Geistes: «Alle, die sich vom Geiste Gottes leiten lassen, die sind Gottes Kinder. Der Geist, den ihr empfangen habt, ist ja kein Geist der Knechtschaft, dass ihr euch aufs neue fürchten müsst; sondern ihr habt den Geist der Kindschaft empfangen, durch den wir rufen: Abba, lieber Vater! Dieser Geist selbst ist es, der in Übereinstimmung mit unserm Geist bezeugt, dass wir Gottes Kinder sind. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Erben Gottes und Miterben Christi, wenn anders wir mit ihm leiden, um auch an seiner Herrlichkeit teilzunehmen.» (Röm. 8, 14—17.)

VII. Mensch und Gott im Bilde der Dreieinigkeit.

Was wir hier zu sagen haben, ist schwer in Worte zu fassen. Es handelt sich hier um das Geheimnis der Umwandlung unseres Seins in Gott. Wir sollen durch die Gnade und Teilnahme das Nämliche werden, was Gott von Natur aus ist. Die Ausdrücke, die wir hier gebrauchen, wären widersinnig, wollte man sie für etwas anderes gebrauchen als für jene wunderbare Vereinigung, welche die Seele zwar absolut von Gottes Wesenheit, Substanz und Tätigkeit verschieden sein lässt, aber dennoch sie umbildet in Gott durch und in der Liebe. Was schlechthin vom eingeborenen Sohn Gottes gilt, das gilt auch für die Gotteskinder, die ihm einverleibt sind, aber dies nicht auf Grund ihres eigenen Seins, sondern zufolge der Teilnahme und Liebeseinigung mit dem göttlichen Erlöser.

So spricht Johannes von den Kindern Gottes: «Keiner, der aus Gott geboren ist, begeht Sünde, weil der Lebenskeim aus Gott dauernd in ihm ist; und er kann nicht sündigen, weil er aus Gott geboren ist.» (1. Joh. 3, 9.) Trotzdem gilt aber von jedem Menschen, selbst wenn er auch in der Gnade der Einigung lebt, was der Apostel kurz zuvor gesagt hat: «Wenn wir behaupten, keine Sünde zu haben, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.» (1. Joh. 1, 8.)

Wir können also — wie der Apostel immer wieder betont — schon auf Erden Gottes Kinder sein. Wir werden das, was Gott von Natur ist, durch Teilnahme an seiner Gnade. «Seine göttliche Kraft hat uns ja doch alles, was zum Leben und zur Frömmigkeit erforderlich ist, durch die rechte Erkenntnis dessen geschenkt, der uns durch seine Herrlichkeit und Vollkommenheit berufen hat. Dadurch hat er uns die überaus wichtigen und wertvollen Verheissungen geschenkt, durch die ihr den in der Welt herrschenden Lüsten und dem Verderben entrinnen und Anteil an der göttlichen Natur erhalten sollt.» (2. Petr. 1, 3—4.)

Diese Umformung der Seele ist in jedem Menschen, den die heiligen Sakramente von der Sünde gereinigt haben, bereits wurzelnhaft vorhanden. Aber erst in jenen, die dem Ziel der Heiligkeit nahekommen, erreicht sie jene wunderbar geheimnisvolle Vollendung, die sich nicht mehr in Worte fassen lässt; denn die Seele scheint nicht mehr dieselbe zu sein, so sagt der Apostel: «Ich lebe — aber nicht mehr ich — sondern Christus lebt in mir.» (Gal. 2, 20.)

Gewiss bleibt eine solche Seele, in der Christus wohnt, absolut verschieden von Gottes Seins- und Betätigungsweise, aber sie ist im Glauben und in der Liebe umgeformt worden in ihn.

Insoweit wir aus Gott geboren sind, insoweit wir durch den Heiligen Geist das göttliche Leben erhalten haben, kosten wir bereits die ewige Siegeskraft, von der St. Johannes sagt: «Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater bewiesen, dass wir Kinder Gottes heissen sollen! Und wir sind es auch.» (1. Joh. 3, 1.) Eine in Jesus umgewandelte Seele wird gehorsam. Sie folgt dem göttlichen Antrieb so ganz ohne Umweg, ohne Bedenken und Berechnung, wie es die Welt nicht kennt. Denn die Wege der Welt gehen wirr durcheinander, und die Schritte der menschlichen Klugheit sind unsicher. Wer aber in vollendeter Demut wandelt, dessen Lebensschifflein treibt ganz unter dem geheimnisvollen

Wehen des Gottesgeistes. «Alle, die sich vom Geiste Gottes leiten lassen, sind Kinder Gottes.» (Röm. 8, 14.)

Die Seele hört nun das göttliche Wort. Sie sitzt dem göttlichen Herrn zu Füßen wie eine Maria. Sie versenkt sich ganz in dieses Lauschen, das ihr nie wieder genommen werden soll. Weit entfernt von den unruhvollen Sorgen um die geschaffenen Dinge der Welt liefert sie sich ganz und gar dem göttlichen Willen im tiefen Schweigen aus. So wird es still in ihr. Es gilt für sie, was der Gottesmann Jesajas ausgesprochen: «Dann wirst du eine prachtvolle Krone in der Hand des Herrn sein und eine königliche Kopfbinde in der Hand deines Gottes. Man wird dich nicht mehr die Verlassene nennen und dein Land nicht mehr als Wüstenei bezeichnen, sondern man wird dich ‚meine Lust‘ an ihr nennen und dein Land die ‚Vermählte‘, denn der Herr wird seine Lust an dir haben und dein Land einen Gatten besitzen. Denn wie ein Jüngling sich mit einer Jungfrau vermählt, so wird dein Erbauer sich mit dir vermählen, und wie ein Bräutigam seine Freude an der Braut hat, so wird dein Gott seine Freude an dir haben.» (Jes. 62, 3 ff.)

Die göttliche Liebe ergiesst sich in die Seelen und, ohne sich je zu erschöpfen oder sich zu teilen, überhäuft sie jene mit Reichtümern an Sein und Wert. Jedes Gotteskind erhält die Fülle der Gaben, die es fassen kann und wie der Heilige Geist es ihr zumisst. So wächst sein Licht im Masse des Verlangens und sein Verlangen im Masse des Erleuchtetwerdens.

Gewiss bleibt das Wesen des Geschöpfes immer endlich, aber das göttliche Gut, das es in Überfülle genießt, ist unbegrenzt. Deshalb ist die Seele im Gotteslichte wie gesättigt, sie schaut nur ihre Einheit mit Gott. Es ist hier etwas vom Liebesverhältnis der Seelen, wie es uns im bekannten Hohen Liede von einem Mystiker des Alten Bundes aufgeschrieben worden ist.

Wir leben fürwahr in einer rätselhaften Welt. Gott wohnt in uns allen in tief verborgener Gegenwart. Aus einem grundlosen Dunkel offenbart er sich den Seelen, die mit ihm in Einheit leben. Mit Recht sprechen die grossen Gottesgelehrten von einem «Gotteserlebnis» im innersten Personenkern, das, obgleich ganz dunkel, uns fühlen lässt, dass unsere Seele mit einem höheren Leben vereint ist und das uns buchstäblich an den göttlichen Personen Freude empfinden lässt, jedoch nur verschleiert und im Verborgenen. «Wir tragen Gottes geheimnisvolle, verborgene Weisheit vor, die

Gott vor aller Zeit zu unserer Verherrlichung vorherbestimmt hat. Diese Weisheit hat keiner von den Machthabern dieser Welt erkannt, sonst hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht ans Kreuz geschlagen. Vielmehr predigen wir, wie geschrieben steht: was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und wovon keines Menschen Herz eine Ahnung gehabt hat, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.» (1. Kor. 2, 7 ff.)

«Der Geist (Gottes) erforschet alles, selbst die Tiefen der Gottheit.» Diese Weisheit ist das Licht der Erkenntnis der Liebe, von der die Seele durchdrungen wird, so dass sie wie von der Liebe verzehrt wird.

Eine solche Seele ist ganz durchsichtig und einfach mit dem grossen Einfachen, und wenn sie ihren Blick tief in ihr Inneres wendet, dann entdeckt sie dort eine grenzenlose Einfachheit, so dass sie nichts zu verwirren vermag. Gerade diese Einfalt und Einfachheit macht ihren Reichtum aus, ihre Stärke, ihre masslose Freude. Gesichert ruht sie in dem lauterem Wesen Gottes.

Und weil unsere Seele einfach geworden ist, so ist sie auch standhaft. Kein Mensch ist vor Versuchungen und Fehlern ganz sicher. Wer aber einmal durch die übergrosse Liebe Gottes einen Blick in das Geheimnis der Kindschaft Gottes in der Seele werfen durfte, dem ist jede Furchtsamkeit fremd. «Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus.» (1. Joh. 4, 18.)

«Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch überirdische Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch irgendwelche Mächte, weder Himmel noch Hölle noch sonst irgend etwas anderes imstande sein wird, uns von der Liebe Gottes zu scheiden, die uns umschliesst in Jesus Christus, unserm Herrn.» (Röm. 8, 38—39.)

Der menschliche Geist besitzt eine Aufnahmefähigkeit für das Unendliche; deshalb hat er Hunger nach Seinswirklichkeit. Erst jenseits von Zeit und Zahl und Raum atmet er frei auf. Wir sind schwach und unsere Augen sind krank, da sie nicht direkt auf die Sonne alles Seienden hinschauen können. Sobald aber durch die Gnade unser Gemüt ewigkeitserfüllt wird, findet es die Teilnahme an der ewigen Gottesruhe. Der Heilige Geist geht nicht nur in unsere Seele ein, sondern es erfüllt sich an uns das Wort des Herrn: «Wer an mich glaubt, von dessen Leibe werden, wie die Schrift gesagt hat, Ströme lebendigen Wassers fliessen.»

(Joh. 7, 38.) «Der Geist Gottes, des Herrn, ruht auf mir, weil der Herr mich gesalbt hat, um den Unglücklichen frohe Botschaft zu bringen, die gebrochenen Herzen zu verbinden» usf. (Jes. 61, 1 ff.)

Die Ruhe jener Seele, die Gott wahrhaft in sich gefunden hat und in ihm wie in einem Abgrund versunken ist, überwindet alle geschaffenen Mächte. Sie hat ihren Ruheort in jenem Mittelpunkt gefunden, in dem alle Kraftlinien der göttlichen Vorsehung zusammenlaufen. Vormalis war diese Seele so vielen Zufälligkeiten und Umständen unterworfen, jetzt scheint es, als dienten und gehörten ihr alle Dinge. «Jenen, die Gott lieben, gereicht alles zum Besten», spricht der Apostel.

Sobald der Menschegeist einmal vom Lichte des ewigen «Wortes» durchflutet ist, besitzt er eine grosse Freiheit. Er steht über den Urteilen und Meinungen dieser Welt; denn in der Klarheit, in der Gott ihn umweht, offenbart sich ihm die Nichtigkeit aller Dinge mit solcher Deutlichkeit, dass er in seinem Urteil nicht mehr wanken kann. «Ihr werdet die Wahrheit schauen und die Wahrheit wird euch frei machen!» (Joh. 8, 32.)

Diese befreite Seele herrscht nun über das Auf und Nieder der Eigenliebe und über allen Eigennutz. Sie sucht und wünscht nichts anderes als die Ehre Gottes. Alle ihre Kräfte dienen diesem Ziele: «Suchet das Reich Gottes in erster Linie — alles andere wird euch von selbst zufallen.»

Ein solcher Mensch handelt aus einem tiefen Geheimnisgrund heraus, denn seine Lebenswurzeln sind in Christus, in Gott verborgen: «Euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott.» (Kol. 3, 3.) Dieses Leben ist in seinen Tiefen den Blicken der Umwelt entzogen, aber es weiss sich von Gott erkannt, und das genügt. «Wie der Vater mich kennt, so kenne ich den Vater.» (Joh. 10, 15.) Der Geist bezeugt sich immerfort in der geheiligten Seele.

Und schliesslich: Alle Seelen, die durch die Würde der Gotteskindschaft geadelt sind, vereinigen sich zu der Gemeinschaft der Heiligen, um den mystischen Leib Christi aufzubauen. Eine jede von ihnen stellt die ganze Menschheit dar, jede ist ein «anderer Christus». Und doch bildet die Vereinigung aller nur den Einen und Einzigen Christus, den eingeborenen Sohn, indem alle Dinge wieder durch den Heiligen Geist zum Vater zurückgeführt werden, von wo sie ausgegangen sind und noch ausgehen! Denn alles geht aus von dem Dreieinigen Gott, alles kehret zu ihm in der Fülle der Zeit zurück. So ist es auch dem Apostel Paulus geoffen-

bart worden: «Er hat uns ja das Geheimnis seines Willens kundgetan. Dahin ging nämlich sein Ratschluss, dessen Ausführung er sich vorgenommen hatte, sobald die Zeiten zum Vollmass der von ihm geordneten Entwicklung gelangt wären: er wollte in Christus als dem Haupte alles einheitlich zusammenfassen, was im Himmel und was auf der Erde ist. In ihm sind wir nun auch des verheissenen Heilsbesitzes teilhaftig geworden, nachdem wir dazu vorherbestimmt waren nach dem Vorsatz dessen, der alles nach seinem freien Willensentschluss vollbringt. In ihm seid auch ihr, nachdem ihr das Wort der Wahrheit, die Heilsbotschaft von eurer Rettung, vernommen habt und zum Glauben an ihn gekommen seid, mit dem verheissenen Heiligen Geist versiegelt worden, der das Angeld unseres Erbes ist und uns die Erlösung der Eigentumsgemeinde verbürgt, zum Lobpreis seiner Herrlichkeit.» (Eph. 1, 9—14.)

Wir haben von der göttlichen Dreieinigkeit, ihren innern und äussern Lebensvorgängen gesprochen. Was immer wir darüber gesagt haben und was immer gesagt werden mag, es ist alles nur Gleichnis. Das tiefe Geheimnis wird uns jetzt nicht ganz enthüllt. «Erst im Himmel», sagt der heilige Johannes vom Kreuz, «wird die Seele ihren Gott so erkennen, wie sie von ihm erkannt ist, und ihn so lieben, wie sie von ihm geliebt wird. Dann wird ihre Liebe in Wahrheit die Liebe Gottes sein... Die Seele wird ihren Gott mit der Liebeskraft Gottes selbst lieben... dort wird es nur eine einzige Liebe geben: die Liebe Gottes. Solange die Seele noch nicht dort angekommen ist, wird sie nicht gesättigt sein.»

Der Sohn Gottes hat uns diese wunderbare Gnade erworben, indem er uns zu Gottes Kindern machte. Er hat ausdrücklich solche Bitte an seinen Vater gerichtet: «Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast, denn du hast mich schon vor Grundlegung der Welt geliebt. Ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn auch ferner kundtun, damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen sei und ich in ihnen.» (Joh. 17, 24—26.)

Aber diese Einheit soll noch weiter gehen: «Ich bitte aber nicht nur für diese, sondern auch für die, welche durch ihr Wort zum Glauben an mich kommen werden: gib, dass sie alle eins seien; wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, so lass auch

sie in uns eins ein, damit die Welt glauben lerne, dass du mich gesandt hast. Und ich habe die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, ihnen gegeben: sie sollen eins sein, wie wir eins sind; ich in ihnen und du in mir, auf dass sie voll ausgestaltet werden zu einer Einheit, damit die Welt erkenne, dass du mich gesandt und sie geliebt hast, wie du mich geliebt hast.» (Joh. 17, 20—24.)

Von solcher Erkenntnis aber schaut unser Blick aus nach der letzten und grössten Verheissung des Herrn, seiner Wiederkunft, wie der Seher auf Patmos spricht:

Und der Geist und die Braut sprechen:

Komm!

Und wer es hört, der sage:

Komm!

Und wen da dürstet, der möge kommen.

Wer Verlangen trägt, soll Wasser des Lebens umsonst empfangen.

Und es spricht der, welcher dies bezeugt:

Ja, ich komme bald! Amen!

Ja, komm, Herr Jesus! (*Offenbarung Joh. 22, 17—20.*)

Die Gnade des Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen, Amen!

Max Heinz